

Der elementar geistige Blickwinkel an Beispielen von Zitaten von Paul Klee

1. „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

Diese Aussage ist eigentlich nicht besonders neu. Schon die Alte Malerei hat mit ihren Symbolen und Sinnbildern schon immer versucht, geistige oder religiöse Tatsachen darzustellen. Ob es nun Meister Bertram, Leonardo da Vinci, Rubens oder Casper David Friedrich (der übrigens ein ähnliches Zitat vorzuweisen hat) war – keiner von Ihnen wollte das Sichtbare abbilden. Im Gegensatz zu Klee benutzten sie jedoch die Gegenstände als Metaphern oder Allegorien. Klee versuchte, geistige Tatsachen ohne die Hilfsmittel der Symbolik auszudrücken. Er hatte auch nicht das Ziel, Inhalte aus Mythen oder Religion äußerlich zu übernehmen, sondern ging zunächst von den einfachsten, nicht gegenständlichen Phänomenen aus. Kraftverhältnisse sind ein Beispiel für solche einfache, nicht gegenständliche Sachen: Kräfte kann man nicht sehen. Man kann ihre Stärke messen oder in Zahlenwerten sichtbar machen und sich beim Einsatz einer Kraft über das Ergebnis freuen. Die Statik braucht ein Gleichgewicht der Kräfte, und bei Maschinen weisen Teile der Konstruktion wie Transmissionsriemen, Hebel, Räder und Kettentriebe auf die Weiterleitung von Kräften hin. Die Kraft selbst bleibt aber immer unsichtbar.

2. „Früher schilderte man Dinge, die auf der Erde zu sehen waren, die man gern sah oder gern gesehen hätte. Jetzt wird die Relativität der sichtbaren Dinge offenbar gemacht und dabei dem Glauben Ausdruck verliehen, dass das Sichtbare im Verhältnis zum Weltganzen nur isoliertes Beispiel ist, und dass andere Wahrheiten latent in der Überzahl sind.“

Unter dem obigen Gesichtspunkt ist diese Aussage verständlich, aber nicht so, dass damit die Welt aus den Angeln gehoben würde. Klee hat sehr viele Bilder zum Thema Kraft, Gleichgewicht und Kraftwege gemalt. Wie ist es möglich, zu einer wahrhaftigen Darstellung von Kräften im Medium der gegenstandslosen Malerei zu gelangen? Oft sind Pfeile als Formelemente, die eine Dynamik im Bild bewirken, in der gestalteten Farbfläche ausgenommen.

Etwas anspruchsvoller sind die Beobachtungen des Pflanzenwachstums. Unendlich oft taucht das Thema bei ihm auf. Blattformen, und was ihre Gliederung und die Spreite ausmacht, wird experimentell ins Bild aufgenommen. Manchmal sind es auch die rhythmischen Wiederholungen, die das Wachstum ausmachen, die sich in den Bildern zeigen. Wie ist aber nun der Wachstumsstrom sichtbar zu machen? Schon Goethe hatte die Idee, die Pflanze von ihrer Metamorphose her zu begreifen. Er versuchte, alles auf ein sich wandelndes Blattprinzip zu beziehen. Vielleicht spielt auch Platons Lehre von den Urbildern, die im irdischen Naturfluss zu einer konkreten, stets sich verändernden Gestalt finden, eine Rolle. Müsste nicht hier das Göttliche, das ihm und seinen Zeitgenossen in der tradiert religiösen Ebene eher dogmatisch als lebendig erschien, direkt als lebendige Kraft zu finden sein? Im Weiteren des Zitates lebt so etwas wie eine Werkstatt-Stimmung dieses Unterfangens.

3. **„Die Dinge erscheinen in erweitertem und vermannigfachtem Sinn, der rationellen Erfahrung von gestern oft scheinbar widersprechend. Eine Verwesentlichung des Zufälligen wird angestrebt.“**

Gedanklich versucht er sich selbst in seinem künstlerischen Schaffen einzuordnen. Ein Erfolg der Bemühung wird vorausgesetzt, zunächst noch auf der Verstandesebene. Das kann schon einen festen Standpunkt geben.

4. **„Der Künstler hat sich mit dieser vielgestaltigen Welt befasst, und er hat sich, so wollen wir annehmen, in ihr einigermaßen zurechtgefunden; in aller Stille. Er ist so gut orientiert, dass er die Flucht der Erscheinungen und der Erfahrungen zu ordnen vermag.“**

Selbstverständlich orientiert sich Klee bei seinen Überlegungen auch an Metaphern, um das außersinnliche Erkennen bildhaft zu beschreiben. Dieses Bild hat in dem Moment einen kreativen Charakter. Der Vergleich des außersinnlich wahrnehmenden und erkennenden Künstlers mit einem Baum ist in diesem Zusammenhang vorher noch nicht herangezogen worden. Das, was erkannt werden kann, ist jetzt nicht mehr ein Ergebnis, das als Verstandesurteil aufgeschrieben und bewahrt werden kann, sondern ein waches Begleiten eines Naturereignisses.

5. **„Diese Orientierung in den Dingen der Natur und des Lebens, diese viel verästelte und verzweigte Ordnung, möchte ich mit dem Wurzelwerk des Baumes vergleichen. Von daher strömen dem Künstler die Säfte zu, um durch ihn und durch sein Auge hindurchzugehen. So steht er an der Stelle des Stammes. Bedrängt und bewegt von der Macht jenes Strömens, leitet er Erschautes weiter ins Werk. Wie die Baumkrone sich zeitlich und räumlich nach allen Seiten hin sichtbar entfaltet, so geht es auch mit dem Werk.“**

Dieses Erleben ist die Grundlage dessen, was sich im Künstlerischen schöpferisch entwickeln kann. Wieder geht es nicht um eine Kopie der Schöpfung, sondern um eine Belebung dessen im künstlerischen Feld, was ähnlich wie die Urpflanze in der Natur nun im Kunstwerk lebendig wird.

6. **„Kunst verhält sich zur Schöpfung gleichnisartig. Sie ist jeweils ein Beispiel, ähnlich wie das Irdische ein kosmisches Beispiel ist.“**

Wenn dem nun so ist – und beim abschließenden Zitat deutet alles daraufhin – dass Klee die Gewissheit hatte, der Schöpfung ganz nahe zu kommen, hat das noch weiterreichende Konsequenzen.

- a) Das Erlebnis ist ein Raum und Zeit übergreifendes.
- b) Da die Trennung von Ich und Welt im Bewusstsein, in dem die Schöpfung lebendig erlebt werden kann, zusammengefügt erscheinen kann, ist auch das Bewusstsein zur Schöpfung zu zählen.
- c) Die Besonderheit des Bewusstseins ist der darin noch nicht vollendete Schöpfungsprozess.
- d) Da nun der Mensch nicht allein mit der Welt ist, sondern noch Mitmenschen hat, die ein ebenso lebendiges Bewusstsein haben können, ist nicht nur das Ich mit der Welt eins, sondern auch das Ich mit dem Du.

- e) Da sich im Zwischenmenschlichen ein ebensolcher Schöpfungsprozess wie im einzelnen Menschen erleben lässt, kann dieser menschliche Schöpfungsprozess auch nicht mit dem Tod abgeschlossen sein. Ähnliche Gedanken äußerte schon Lessing in seinem Werk „Die Erziehung des Menschengeschlechtes“, in dem er die Reinkarnation als Mittel zu einer kontinuierlichen Entwicklung menschlicher Fähigkeiten im Einzelnen und für die Gemeinschaft erkennt.
- f) Ist das Erleben weit genug in die werdende Welt eingetaucht, lassen sich auch die letzten Gründe des Seins fassen.
- g) Genau dies versuchen die meisten Religionen als Glaubensdogma zu vermitteln. Nur gestehen es viele Glaubensinstitutionen ihren Mitgliedern nicht zu, einen direkten Zugang zum Göttlichen zu finden. Aus dieser institutioneller Sicht ist wohl das abschließende Zitat als etwas hochmütig einzustufen.

7. **„Diesseitig bin ich gar nicht fassbar. Denn ich wohne grad so gut bei den Toten, wie bei den Ungeborenen – etwas näher der Schöpfung als üblich – und noch lange nicht nahe genug.“**

Paul Klee

